



**Mit Schlichtheit und Sachlichkeit  
Bau der Christkönig-Kirche begann vor 50 Jahren  
„Doppelgänger“ steht in Geseke  
Westfalen-Blatt vom 3. März 2004  
von Joachim Wibbing**



Anhand der Luftaufnahme, die wahrscheinlich um 1960 entstand, wird die Einpassung der Christkönig-Kirche in die Siedlungsstruktur besonders deutlich.

Bielefeld – Schildesche (WB). „Manche Aufträge musste der Architekt Aloys Dietrich wegen Arbeitsüberlastung einfach ablehnen“, so charakterisierte Heinrich Otten das Dilemma mancher katholischer Kirchengemeinde in den 50er Jahren. Anlässlich der vor 50 Jahren erfolgten Grundsteinlegung der Christkönig-Kirche ließ der Referent im Gemeindehaus an der Weihestraße ein Stück katholischer Geschichte Revue passieren.

Durch die Integration vieler Vertriebener mussten zahlreiche neue katholische Kirchen gebaut werden – wie im Erzbistum Paderborn, so auch in Bielefeld. Zur gesellschaftlichen Eingliederung der Vertriebenen waren im Bereich Schildesche zunächst neue Siedlungen am Brodhagen, später am Kipp's Hof und am Hohen Feld entstanden. Viele der katholischen Zuzügler lebten in einer weitgehend protestantischen Umgebung, und so lag es nahe, eine Kirche zu errichten, um ein Stück Heimat zu finden.

1953 wurde der Grundstein zum Bau der Christkönig-Kirche gelegt. Die Baukonzeption geht auf den im Jahre 1902 in einem kleinen Ort bei Magdeburg geborenen Aloys Dietrich zurück. Mehr als 80 Kirchen plante er im Lauf der Jahrzehnte, manche im Auftrag des Bonifatiusvereins in Paderborn.

Bei der Gestaltung orientierte sich Dietrich, der von seinem Kollegen Alfons Schmidt bei der näheren Ausführung unterstützt wurde, an architektonischen Vorstellungen, die sich nach 1900 im Gefolge der Überwindung des Historismus entwickelt hatten: Eine grundlegende Trennung von Altar und Pfarrgemeinde war dabei nicht mehr vorgesehen; ferner sollten die Kirchen schlicht und sachlich ausgestaltet sein.

Diese Vorgaben wurden bei Christkönig allerdings nicht gänzlich verwirklicht: Altarraum und Kirchenschiff bilden noch deutlich eigenständige Bereiche, aber im Gegensatz zu vielen historistischen (!) Kirchen ist der Altar von allen Seiten aus sichtbar. Ins Auge fällt der weite schlichte Chorbogen. Der Altarraum wurde an der Decke lediglich durch einen Strahlenkranz akzentuiert. Die Beleuchtung erfolgte – wie von den Befürwortern der neuen Sachlichkeit gefordert – von der Seite, um die Gemeinde nicht durch einfallendes Licht zu blenden. Die glatte Stirnwand wurde erst später (um 1960) mit einem Christusmosaik geschmückt.

Die äußere Gestalt der Kirche passte sich dem damals praktizierten Siedlungsbau stark an. Dieser Eindruck wurde durch den Anbau der Pfarrhäuser noch unterstrichen. Von der Lage her fügte sich der Kirchbau mit seinem wuchtigen Turm optisch gut in den Grünzug ein – dies eine weitere Forderung der neuen Sachlichkeit.

Die etwa 50 interessierten Zuhörer erfuhren von Referent Otten zu ihrem Erstaunen auch, dass es einen „Doppelgänger“ ihrer Kirche gibt, nämlich die Marienkirche in Geseke. Deren „äußere Haut“ besteht allerdings aus Naturstein, die eigentliche Konstruktion dagegen aus Stahlbeton und konventionellem Mauerwerk.



Otten öffnete dank detaillierter und anschaulicher Ausführungen den Blick auf die Hintergründe und die gestalterischen Überlegungen beim Bau von Christkönig. Vielen Zuhörern erscheint ihre Kirche nun in einem anderen Licht. Der Blick auf das Wesentliche wurde geschärft.

Der Referent Heinrich Otten aus Werl stellte im Auftrag des Diözesanmuseums Paderborn ein ausführliches Verzeichnis der Kunstgegenstände von Christkönig auf.